

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 47 (1991)
Heft: 5-6

Rubrik: Wortherkunft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein Speiseöl wie Erdnußöl vom botanischen Namen der Erdnuß, nämlich von «Arachis», ableiten und als «Arachol» bezeichnen, dann wollte wohl niemand darin etwas braten. Und wenn man das feinste aller Speiseöle, also das Olivenöl, nach dem botanischen Namen des Ölbaums, nämlich Olea, als «Oleol» bezeichnete, dann

würde das an Toluol und dergleichen gefährliches Zeug erinnern, und allenfalls käme einer auf den Gedanken, Automotoren oder Nähmaschinen damit zu schmieren, aber in den Salat würde man nur Olivenöl geben und, selbst wenn es vom gleichen Ölbaum käme, sicher kein Oleol.

Kl. Mampell

Wortherkunft

Arabisches gibt es viel bei uns

Wir schreiben zwar arabische Ziffern, aber die Namen dieser Ziffern sind deutsch. Unsere Sprache hat immer wieder Wörter aus anderen Sprachen übernommen, neuerdings besonders aus dem Englischen, einstmals viel aus dem Lateinischen, dann aus dem Französischen oder Italienischen und über das Jiddische auch aus dem Hebräischen. Haben wir dagegen gar keine Wörter aus dem Arabischen? Wir denken zwar kaum daran, aber jedesmal, wenn wir eine Tasse Kaffee trinken, nehmen wir etwas aus dem arabischen Vokabular in den Mund; denn «Kaffee» kommt vom arabischen «qahwa». Doch kam früher aus Arabien noch einiges mehr als der Kaffee zu uns.

Als die Mauren im Mittelalter einen großen Teil Spaniens eroberten und sich jahrhundertlang da festsetzten, war die arabische Kultur der europäischen weit voraus. Damals drangen viele Begriffe und Wörter der Araber auch in die deutsche Sprache ein. Unsere Alchemisten lernten ihr Handwerk durch die arabische «al kimia», und wenn man in der Chemie von alkalischen Reaktionen spricht, so kommen diese von «al qali», auf deutsch «die Asche».

Was die arabischen Ziffern betrifft, die kennen wir ja aus der Algebra, und dieses Wort kommt von «al djibr». Noch so ein Wort mit «al» ist die Futterpflanze Alfalfa, die von «al

fasfasah» kommt. Und der arabische Artikel «al» ist auch im «Alkohol» von «al kuhul». Unter Alkohol verstanden die Araber allerdings etwas anderes als wir; statt ihn zu trinken, gebrauchten sie ihn als gute Chemiker vielleicht nur als Lösungsmittel für Lack, denn auch unser «Lack» kommt vom arabischen «lakk».

Nicht leicht zu erkennen ist die arabische Herkunft unseres Spinats von «isfanak», nicht leichter jedenfalls als der Ursprung von Marzipan aus «mautaban», was der Name einer arabischen Münze war.

Auch manches, womit wir uns kleiden, hat sich aus dem entwickelt, was die Araber trugen. Unsere Joppe kommt von «djubba», die Jacke von «sakk», der Kittel von «qutun», und wenn bei diesen Kleidungsstücken die Farbe lila ist, dann kommt sie vom arabischen «lilac», und das bedeutet «Flieder».

Unter den populären Musikinstrumenten kommt die Gitarre vom arabischen «qitar» und das Tamburin von «tanbur». Bei unserem Sofa war das arabische «suffa» ursprünglich ein Kissen auf dem Kamelsattel, und ein Kamel ist das arabische «gamal». Wenn man bei edlen Metallen oder Steinen von «Karat» spricht, so kommt das von «qirat»; bei Schußwaffen kommt das Kaliber von «qalib»; und wenn wir schon bei Wörtern sind, die mit «K» anfangen: «Kandis» kommt von «qand», «Karaffe» von «garraf», «Karussell» von «kur-radsch».

Wir können längst nicht all die deutschen Wörter aufzählen, die aus dem Arabischen kommen; aber was die Tasse Kaffee betrifft, von der eingangs die Rede war, die ist sogar doppelt arabisch. Wenn man also sagt:

«Du hast wohl nicht alle Tassen im Schrank», dann stammen diese Tassen aus dem Ursprungsland des Kaffees, nämlich vom arabischen «tas».

Klaus Mampell

Radio und Fernsehen

Fernsehsünden

Hochdeutsch ist für viele Deutschschweizer so eine Art Fremdsprache, die ihnen etwelche Mühe machen kann. Darum ist es verzeihlich, wenn sich der gemeine Mann gelegentlich ungeschickt oder gar fehlerhaft ausdrückt. Höher aber liegt die Meßlatte für Radio- und Fernsehsprecher. Weil sie Vorbild für ein nach Millionen zählendes Publikum sind, sollte ihr Deutsch makellos sein. Natürlich kann ein frei Sprechender im Eifer des Gefechts gelegentlich ausrutschen (manchmal voll unfreiwilliger Komik: «Sie hat die Zeit *untertroffen*»: Kontamination [Vermengung] von *übertröffen* und *unterboten*). Aber in elementarer Grammatik sollte er sattelfest sein. «Gemäß *des* Dekrets» (vielleicht in Analogie zum schwankenden Sprachgebrauch bei *trotz dem/des* entstanden) ist falsch; richtig nur «gemäß *dem* Dekret». – Unmöglich ist auch «Eindruck *über* die Vielfalt klösterlichen Lebens» statt *von der*.

Das Eigenschaftswort *ungebrochen* ist Bestandteil einiger weniger fester Wendungen: ein ungebrochener Lichtstrahl, eine ungebrochene Linie, ungebrochene Farben, mit ungebrochenem Mut, seine Kraft ist ungebrochen. Aber von einem «weiterhin ungebrochenen Bürgerkrieg» – so kürzlich im Fernsehen DRS gehört – darf man nicht sprechen. Gemeint war natürlich, der Bürgerkrieg gehe *ununterbrochen* weiter.

Gesetze der Sprachlogik dürfen nicht verletzt werden. «Aus dem Ausland

folgt jetzt eine Zusammenfassung weiterer Meldungen» bedeutet, daß das Ausland so liebenswürdig war, für das Fernsehen DRS weitere Meldungen zusammenzufassen; *aus dem Ausland* hätte natürlich an den Schluß des Satzes gehört. – «Krankheiten breiten sich aus, *auch* der Typhus, *auch* die Cholera»: Typhus und Cholera *sind* Krankheiten; *auch* steht vor etwas Zweitem, anderem (z.B. Hungersnot breitet sich aus, *auch* T., *auch* Ch.). Richtig wären statt der falsch verwendeten Konjunktion «auch» die Wendungen «zum Beispiel», «unter anderem», «vor allem» oder etwas Ähnliches gewesen.

Ein dornenreiches Problem ist das Binde-s in Zusammensetzungen. In seinem Buch *Richtiges Deutsch* schrieb Walter Heuer, es dürfte in der Sprachlehre kaum ein Gebiet geben, auf dem sich die lebendige Sprache derart unbekümmert über jede grammatische Logik hinwegsetze wie hier. Daran mußten wir denken, als wir kürzlich im Fernsehen DRS *Nachbarsland* statt dem doch wohl üblicheren *Nachbarland* hörten. Eindeutig falsch, weil unzulässiger Helvetismus, war aber (wieder einmal!) *der einte* statt *der eine*, und «um eine um ein Drittel *verkleinerten* Armee» statt «verkleinerte». Irgendwie ist es tröstlich, daß auch bundesdeutsche Nachrichtensprecher gelegentlich entgleisen; «am günstigstlegendsten» ist unmöglicher Superlativ für «am günstigsten liegend».

Peter Geiser